

BERG WELTEN

4
LÄNDER8
GIPFEL20
HÜTTEN19
TOUREN

Felsparadies vor Münchens Toren
Sonnig wandern in den Cinque Terre
Verborgene Welten über Luzern



Südtirol, wie wir es lieben

Wandern, Klettern und Staunen
auf der stillen Seite der Dolomiten



So gut schmeckt der Herbst –
13 besondere Hütten für Genießer



Babsi Zangerls Triumph
in der 1.000-Meter-Wand

Ewige Jugend an der Ewigen Wand

Gipfelgespräch. 93 Jahre alt – und immer noch steil drauf: Vor über einem halben Jahrhundert eine stille Kletterpionierin, ist Maria Kittl noch so fit, dass man es kaum fassen kann. Die Bad Ischlerin klettert mit uns durch die Ewige Wand in Oberösterreich – und durch ihr bewegtes Leben.

Text: Marlies Lattner-Czerny Fotos: Andreas Lattner-Czerny

Bad Goisern, Frühsommer 2025. Maria Kittl greift sich ihre Trekkingstöcke, Bergführer Alex Peer das Seil. Die Frau, Jahrgang 1931, trägt eine blaue Dreiviertelhose, ein rotes Merinoshirt und kurzes Haar, das in der Morgensonne weiß leuchtet wie Firn im Frühling. Maria kennt jede Wurzel am Weg hinüber zur Ewigen Wand.

Doch wir machen erst einmal einen Schritt zurück, zurück in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Als es beim Klettern darum ging, möglichst den magischen sechsten Schwierigkeitsgrad zu bewältigen, mit Trittleitern und anderen Tricks. Kaum eine Frau stieg damals an Felsen empor, und die Geschichten der wenigen blieben oft ungehört. Es war nahezu unerhört, als Frau eigene Wege zu gehen – vor allem in den Bergen.

Maria, wie kamst du zum Klettern?

Mein Mann Robert war beim Bundesheer angestellt und immer leistungsorientiert. Als er mit dem Langlaufen aufgehört hat, wechselte er beim Militär zu den Gebirgsjägern und begann mit der Bergführer-Ausbildung. Der Kommandant kannte mich gut und duldete mich bei den Kursen. Im

Geländewagen gab er mir eine Soldatenjacke und eine Kappe, damit niemand sieht, dass eine Frau mitfährt. Ich war Ende 20, sehr sportlich und bin da mit reingerutscht. Unsere erste Tour war am Wilden Kaiser. Unsere zweite Tour die Dibonakante auf der Großen Zinne. So hat es sich aufgeschaukelt.

Aufgeschaukelt, bis wohin?

Wir waren oft in den Dolomiten. Robert hat die damals schwierigsten, neu eingemagelten „Sechser-Touren“ ausgesucht, wo noch keine Frau oben war. Eine Damen-Erstbegehung war damals ein Renommee. Die haben wir auch durch das größte Dach der Welt geschafft, das „Baur-Dach“ an der Westlichen Zinne. 40 Meter waagrecht in einer wackeligen Trittleiter, das war wild! Anfang 1970 wurde ich nach Trient eingeladen, als die besten Kletterinnen der damaligen Zeit geehrt wurden. Ich war immer nur im Nachstieg unterwegs. Die anderen Damen übrigens auch.

Wolltest du die Seilführung übernehmen?

Nein, das war kein Thema. Ich hätte mir das nie zgetraut. Die Absicherung damals war fürchterlich



Der Fels als Kraftquelle
Maria Kittl, bestens gelaunt bei der Tour im Toten Gebirge. Wie oft sie heute noch klettert? „Immer, wenn meine Bergführer Zeit haben.“

im Vergleich zu heute. Allein das Sichern, nur mit Schultersicherung! Ich, hängend an einem Schlaghaken. Wäre Robert gestürzt, hätte es mich sofort aus der Wand gerissen.

Ist die Angst immer mitgeklettert?

Sorgen habe ich mir viele gemacht, vor allem wegen unseres Sohnes. In die Eiger-Nordwand zum Beispiel bin ich nicht eingestiegen. Da waren die objektiven Gefahren zu groß. Einer muss ja überleben, wenn man ein Kind hat! Auf der Kleinen Scheidegg habe ich über das Fernglas mitgefeibert, als Robert mit dem Toni Rosifka die schnellste Begehung geschafft hat. 16 Stunden, eine Sensation damals. Was unsere gemeinsamen Projekte anbelangt, hatte ich das Glück, dass Robert so gut war und Risiken präzise kalkulieren konnte. Nach 13 gemeinsamen Kletterjahren hat er dann befunden: „Jetzt sind wir alle schwierigen Touren geklettert. Da gibt’s nichts mehr Höheres! Jetzt müssen wir uns etwas anderes suchen.“

Was habt ihr gefunden?

Wir haben unserem Sohn ein Pferd gekauft und von da an Reiten als Spitzensport betrieben. Drei Stunden bin ich oft am Stück geritten. Der Trainer hat sich gewundert: „Dass du das aushältst?!“ Dressurreiten und Turniere sind so etwas Pingeliges. Da muss jeder Schritt und die Körperhaltung stimmen. Ich sag: Der schwierigste Sport ist Reiten. Der gefährlichste Sport für mich damals war Klettern.

Heute ist Klettern nicht mehr so gefährlich?

Nein, nicht für mich. Ich bin immer mit Bergführern unterwegs, straff von oben am Seil gesichert. Da könnte ich sogar die Augen schließen, mit den Händen auslassen. Hänge ich halt am Seil! Das Jetzt und das Damals, das kannst du nicht vergleichen. Damals gab’s keine Bohrhaken, kein Topo, kein Handy mit Wetterbericht. Es gab keine so gut abgesicherten Touren wie bei uns zum Beispiel die

Burgstallkante in Pürgg. Das ist eine schöne Vierer-Tour. Dort hat mein Bergführer Alex zu mir gesagt, da war ich schon über 80: „Du kannst das doch auch vorsteigen!“ Und ich hab’s gekonnt. Ich bin einfach wie immer geklettert, von einem Griff zum anderen.

Maria hat ein Sportlerherz, das nur noch 30 Prozent leistet, und sie spürt das bei jeder Steigung. „Als Junger fliegt dir alles zu – mit dem Alter musst du dir alles erarbeiten. Würde ich nicht jeden Tag trainieren und turnen und hätte ich nicht mein Leben lang auf die Ernährung geachtet, könnte ich das nicht mehr“, erzählt sie. Ihr Atem wird schwerer. „Hier machen wir eine Schweigeetappe“, sagt sie und wandert bedächtig das Waldwegerl bergauf.



Aus purer Freude

Maria Kittl in ihrem Element, dem Fels. Zwischen dieser Aufnahme und heute liegt ein ganzes Leben. Was gleich blieb: die Freude am Klettern. Daran konnten selbst schwere Schicksalsschläge nichts ändern.

Zehn Minuten später, auf der flachen Forststraße, reitet die Frohnatur wieder wild durch ihr Leben. Erzählt vom Krieg, wie sie vor Hunger modrige Kartoffelschalen aus dem Kompost fischte. Von der Freiheit auf ihrem Puch-Motorrad, mit dem sie zu Skirennen glühte. Von ihren Landesmeistertiteln. Von den Liebesbriefen, in denen Robert Kittl um die draufgängerische Maria warb. Wie daraus eine Seilschaft entstand – und ein Sohn, der in den Sommerferien während der Kletterurlaube bei ihren Eltern bleiben konnte. Es ging nach Zermatt und Chamonix. Sie kletterten auf das Matterhorn. Im Alleingang stieg Maria auf den Mont Blanc. „Über der Welt“ habe sie sich dort gefühlt.

Und dann hatte ihr Mann eine Idee: die erste Längsdurchquerung des gesamten Alpenbogens auf Skiern, rund 2.000 Kilometer von Wien nach Nizza, 85.000 Höhenmeter im Aufstieg. 50 Jahre später diente dieses spektakuläre Projekt als Vorlage für die Red Bull-Produktion „Der lange Weg“.

Robert Kittl absolvierte diese Pioniertat 1971 in 40 Tagen, gemeinsam mit Klaus Hoi, Hansjörg Farbmacher und Hans Mariacher – sowie etappenweise auch mit seiner Ehefrau. Doch von Marias Teilnahme ist in den offiziellen Berichten nichts zu lesen oder zu sehen.

Warum hat man nie davon gehört?

Ich musste mich immer verstecken, wenn der Hub-schrauber zum Filmen der TV-Beiträge kam. Damit ich als Frau die Leistung der Männer nicht schmälere. Auch später hat das nie jemand erwähnt. Ich war von Sterzing in Südtirol bis Hinterrhein in der Schweiz dabei. In einer Etappe sind wir ganze 70 Kilometer übers Gebirge gegangen. Nach der Woche war mir das aber eh genug.

Im Jahr 2008 dann das Unglück: Dein Mann stürzte im Dachstein-Massiv tödlich ab.

Das hat mich ungeheuerlich geschockt. Im ersten Moment wusste ich nicht, wie es weitergehen



Berge an Erfahrung

Die 93-jährige Maria Kittl klettert durch die 150 Meter hohe Wand auf der Route „Reise durch das Gelobte Land“ – mit selbstverständlicher Routine, Freude und Fokus.

soll. Aus dem Leben gerissen aber hat mich der Tod unseres Sohnes. Er war 16 und stürzte beim Drachenfliegen in den See. Darüber will ich nicht mehr reden, das habe ich aus meinem Gedächtnis gelöscht. Doch mit der Zeit wollte ich wieder klettern. Ich bat Klaus Hoi, mir einen jungen Bergführer zu vermitteln. So kam ich zu Ewald Lidl. Mein Glück! Denn damit begann mit knapp 80 Jahren meine zweite Kletter-Ära – mit Reibungskletterschuhen und Techniken, die ich erst einmal neu lernen musste.

Wie oft kommst du heute zum Klettern?

Immer dann, wenn meine Bergführer Zeit haben. Denn ich habe ja immer Zeit in der Pension!

Kurz unterhalb des Wandfußes wird es schließlich steiler. Diese eine armdicke Wurzel: Marias Glücksgriff, um im erdigen Aufschwung Halt zu finden. Dann der Baum. Maria lehnt sich an und schlüpft in ihren Klettergurt. „Das ist kompliziert geworden,



Du kannst das

Mit Alex Peer in der Ewigen Wand:
„Du kannst das“, sagt der Bergführer und meint den Vorstieg. Gleich übernimmt Maria die Führung und strahlt übers ganze Gesicht: „So schön wie hier ist es sonst nirgendwo.“

weil ich seit einem Oberschenkelhalsbruch vor drei Jahren nicht mehr gut auf einem Fuß stehen kann. Ich darf weder stürzen noch umfallen, zu porös sind meine Knochen, zu schwach mein Herz. Das könnte sonst meine letzte Stunde sein.“ Maria wird still auf die Frage, wie sie sich den Bruch zugezogen hat. Dann lacht sie. „Beim Salatwaschen. Ich bin im Garten gestolpert.“

Bergführer Alex legt am Einstieg einstweilen das Seil zurecht, damit es sauber durch Marias Sicherungsgerät läuft. „Reise durch das Gelobte Land“, steht darüber am Schildchen. Vor Augen hat er den zweiten Haken, in den er gleich eine Schlinge einhängt, um es Maria einfacher zu machen. Die Schwierigkeiten liegen meist im vierten, kurz im unteren fünften Grad.

Maria, was fasziniert dich heute am Klettern?

Das Sichern. Weil ich es mit der heutigen Technik kann. Weil ich konzentriert bin. Wie viel Seil muss ich ausgeben? Allein das gibt mir sehr viel im Alter. Weil ich den Kopf genauso wie die Muskeln trainiere. Natürlich fasziniert mich auch die Bewegung. Oft denke ich mir: Super, dass ich da noch raufsteigen kann. Und der Abstieg ist super! Zu Fuß, das würden meine Knie nicht mehr mitmachen, aber hier kann ich mich ja abseilen.

Maria klettert durch die 150 Meter hohe Wand – mit selbstverständlicher Routine, Freude und Fokus. Flink klippt sie Expressschlingen, hangelt sich da und dort „AO“ weiter, wie Kletterer sagen, wenn sie sich an Schlingen hochziehen. Eingespielt wirkt die Materialübergabe am Standplatz.

Wie oft bist du die Route schon geklettert?

Heute das 67. Mal. Ich muss sagen: Sie wird nicht leichter! Aber ich habe ein Ziel: 100 Begehungen möchte ich insgesamt schaffen.

Führst du ein Tourenbuch?

Ja, seit meiner zweiten Kletter-Ära. Davor hatte ich 30 Jahre Pause, da war das Reiten. Dazu kommt, dass ich wegen einer Stenose in der Wirbelsäule zehn Jahre nicht aufrecht stehen konnte. Und einen Brustkrebs hatte ich auch. Das ging zum Glück alles gut aus. Mit über 80 Jahren bin ich noch durch die Dachstein-Südwand geklettert. Und in einem einzigen Jahr habe ich 250 Klettertage gesammelt. Weil ich mir dachte: Jetzt ist es bald aus! Da war ich im Winter die meiste Zeit in Spanien. Im vergangenen Jahr waren wir über Weihnachten auf Gran Canaria klettern, zwei Monate. Heuer fahre ich nirgendwo mehr hin. Nicht, dass ich in einem Krankenhaus sterbe, wo ich nicht Deutsch reden kann.

In der letzten Seillänge gibt Bergführer Alex Peer seiner Kletterpartnerin, was sie in ihrem Leben nicht immer bekommen hat: den Vortritt – und felsenfestes Vertrauen. „Du kannst das“, sagt der Guide vom Wolfgangsee wieder einmal. Ja, Maria kann das immer noch. Sie strahlt über das ganze Gesicht, als sie die letzte kurze Seillänge als Erste klettert. Glückselig blickt Maria am Ausstieg ins Panorama. „So schön ist es sonst ja nirgendwo. Dort am Dachstein das ewige Eis. Da unten der See. Hier die Ewige Wand. Im Altersheim hingegen nur Warten aufs Essen? Nein, das mag ich nicht. Ich möchte 100 Jahre alt werden – und noch immer klettern können.“